

Aufstand im Calwer Amt ein rasches Ende gemacht. Statt der erhofften Freiheiten brachte das Jahr 1525 neue Lasten. Für die Unterdrückung des Aufstandes mußte das Land 36 000 Gulden, für zerstörte Burgen 80 000 Gulden an die österreichische Regierung bezahlen. Einzelne Calwer Bürger, die an dem Aufstand teilgenommen, wurden eingekerkert. Nach ihrer Entlassung mußten sie Urfehde schwören, d. h. eidlich beteuern, sich nicht rächen zu wollen. Nach einer solchen im Staatsarchiv befindlichen Urfehde bekennt ein Teilnehmer des Aufstands, daß ihm der Vogt Wehr und Harnisch genommen, „in unseres gnädigsten Herrn Gefängnis gekommen und zu Calw im Turme gelegen, doch solcher Drangsale wieder ledig gelassen und mit Nuten bis zum Tor gehauen“ worden sei.

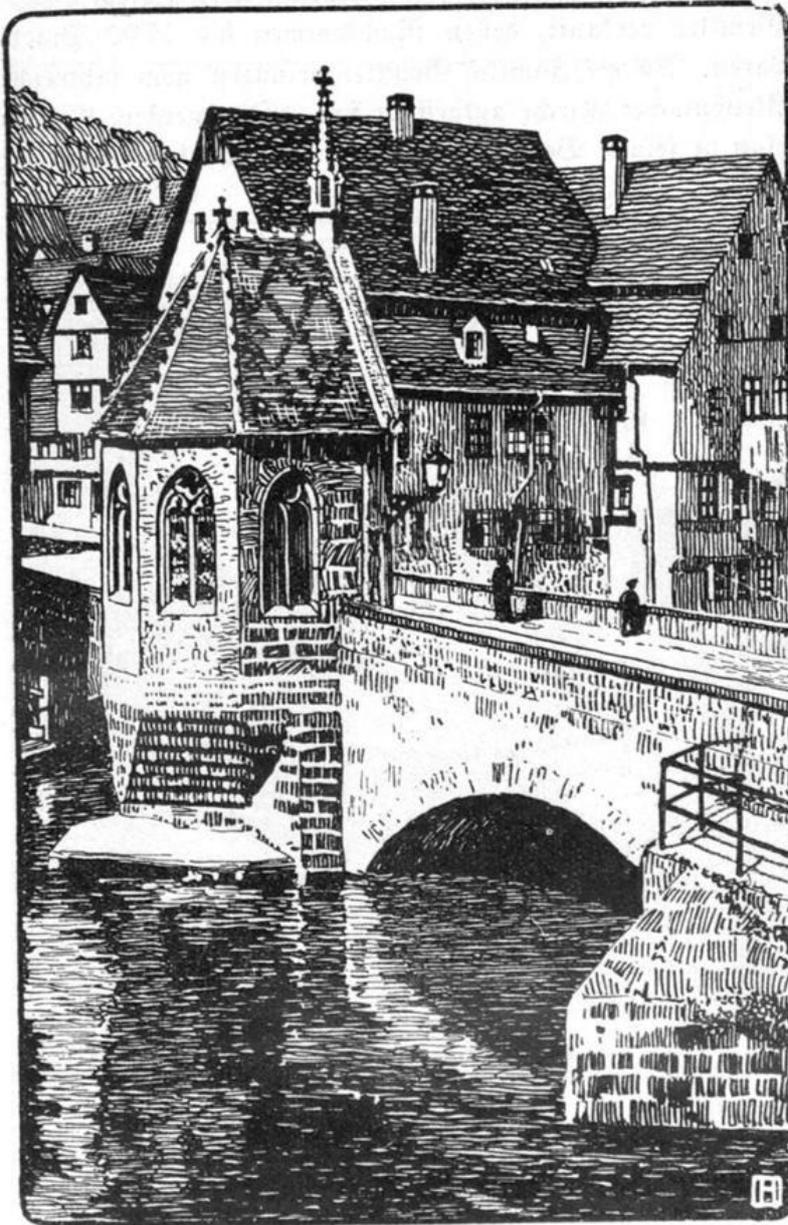
12. Die Einführung der Reformation in unserer Heimat.

Die Lehre Luthers war schon frühe in unser Land gedrungen. Sie hatte bereitwillige Aufnahme gefunden, vor allem bei den Anhängern des vertriebenen Herzogs Ulrich. Deshalb suchte die österreichische Regierung die ihr verhasste Bewegung niederzuhalten. Die Schlacht bei Lauffen a. N. (13. Mai 1534) brachte dem Lande seinen alten Herrscher und die neue Lehre. Sogleich führte Ulrich die Reformation ein.

Ambrosius Blarer, der in des Herzogs Auftrag die Reformation durchführte, erschien in Calw und Zavelstein. Den daselbst versammelten Geistlichen teilte er die Absichten des Herzogs mit und verlangte von ihnen die Abstellung der Messe und der Heiligenverehrung, die Verwerfung der Lehre vom Fegfeuer und dafür die Predigt des Evangeliums. In der Stadt Calw scheint die Einführung der Reformation auf Widerstand gestoßen zu sein; der Vogt und der größte Teil des Stadtrats blieben noch lange katholisch. Vielleicht war das schroffe Vorgehen des ersten evangelischen Pfarrers, eines Schweizers, daran schuld. Schon nach drei Jahren wurde er infolge eines Streites mit dem Vogt des Landes verwiesen. Sein Nachfolger, Markus Heiland, war ein tüchtiger Mann. Wie sich die Einführung der Reformation in den Amtsorten gestaltete, wissen wir nicht; es ist keine Kunde darüber auf uns gekommen. Wir müssen uns deshalb begnügen die Veränderungen zu erwähnen, welche durch den Glaubenswechsel eintraten.

Vergegenwärtigen wir uns die damaligen Verhältnisse in der katholischen Kirche. Die Stifter der Kirchen und der dazu gehörigen Einkommensteile waren meist Edelleute, vor allem die Grafen von Calw. Die Kirchen einiger Gäuorte existierten bereits, ehe die Grafen von Calw ihren Wohnsitz in unserer Gegend nahmen, z. B. die von Deckenpfronn, Althengstett und Stammheim, jedenfalls auch von Ostelsheim und Gchingen. Zur Besoldung des Pfarrers gehörten die Erträgnisse des sogenannten Widdumgutes (meist kein zusammenhängendes Hofgut, sondern einzelne Äcker, Wiesen und Wälder), des Zehnten und der Taufden, Hochzeiten und Beerdigungen. Die Flurnamen Pfaffengrund und Nonnental in Gchingen, Pfaffengrund und Nonnenacker in Ostelsheim,

Pfaffengarten in Unterreichenbach erinnern an jene Zeiten. Wenn zu der ursprünglichen Stiftung noch weitere „Pfründen“ (Nutznießung aus Gütern) kamen, so konnten außer dem Hauptgeistlichen noch Helfer oder Kaplane („Kapellane“) bestellt werden. Die Tätigkeit derselben bestand vor allem im Lesen der

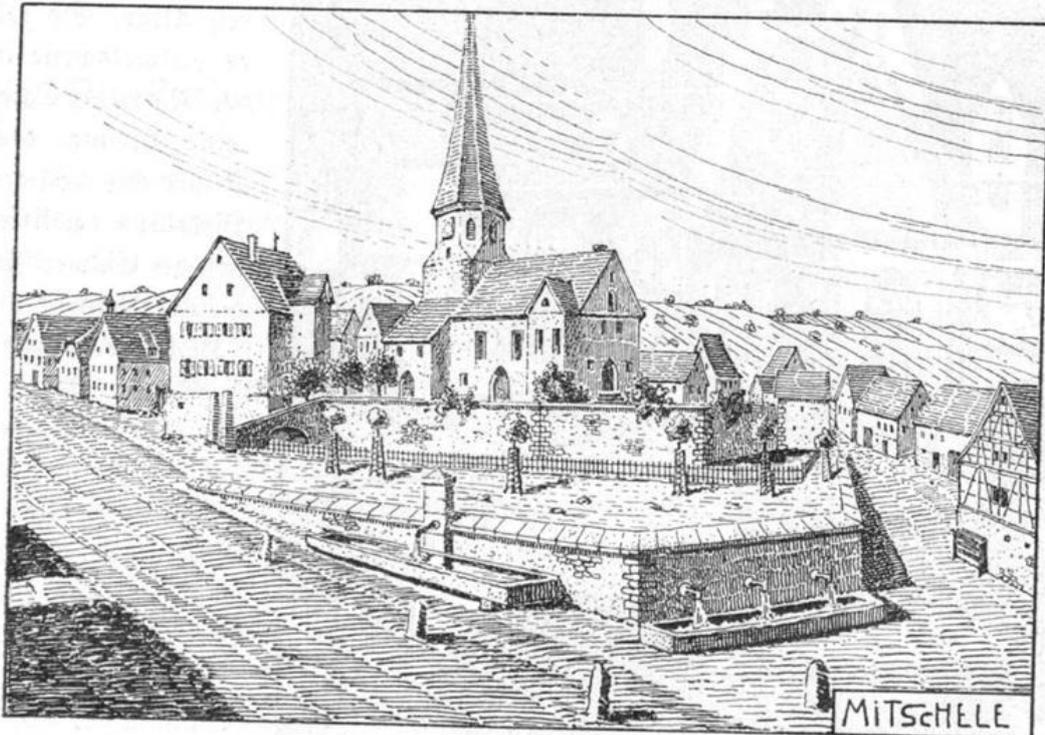


Nikolauskapelle in Calw.
(Klischee Eigentum der Zentralstelle für Gewerbe und Handel.)

Frühmesse, weshalb sie auch kurzweg Frühmesser genannt wurden. Jeder Frühmesser amteete an einem besonderen Altar. So gab es beispielsweise in der Kirche zu Calw eine Pfründe des Altars des heiligen Nikolaus (gestiftet von der Calwer Gemeindebehörde), des Heiligkreuzaltars (Stifter Ritter Konrad von Waldeck „um seines und seiner verstorbenen Ehefrau Seelenheil willen“) und eine St. Georgspfründe (Stifter Ritter Trutwin od. Trautwein von Hingsteten oder Althengstett „um seiner Eltern Seelenheil willen“). In Calw amtierten 10 Pfründer, teils in der Stadtkirche, teils in den 3 Kapellen. Wenn die Nutz-

nieser der zu einer großen Kirche gehörigen Pfründen gemeinsam nach Art der Mönche lebten und teilweise auch gemeinsam die gottesdienstlichen Handlungen versahen, nannte man sie Chorherren, ihre Kirche Stiftskirche. Die Nachkommen der Stifter von Kirchenpfründen verkauften dieser später meist an die Klöster oder Chorherrenstifte. Der Kauf der Kirche und ihrer Pfründe erfolgte wohl

aus denselben Gründen, die manche Ritter zu Stiftungen veranlaßten: Versorgung einzelner Familienglieder. So kam die Kirche und deren Pfründennutzung von Gehingen an Stift Baden, Ostelsheim an Stift Herrenberg, Simmozheim an die Stiftskirche Stuttgart, später an das Kloster Herrenalb. Die Kirche in Neubulach gehörte zum Kloster Stein am Rhein. Von diesem wurde sie 1379 an Konrad Grückler verkauft, dessen Nachkommen bis 1790 Pfarrer in Neubulach waren. An die Familie Grückler erinnern noch zahlreiche Grabmale, die in der Neubulacher Kirche aufgestellt sind. Die meisten Kirchen brachte das Kloster Hirsau in seinen Besitz. Die Klöster oder Stifter ließen die



Kirche in Althengstett, früher mit Mauer und Wassergraben befestigt.
Zeichnung von St. Mitschelle, Rutesheim.

geistlichen Ämter durch Mönche oder Frühmesser versehen, die nur einen Teil des Pfründeeinkommens erhielten.

Während Bischöfe und Hauptpfarrer herrlich und in Freuden lebten, konnten sich die Frühmesser nur kümmerlich ernähren. Deshalb wurden die 10 Calwer Pfründen zu 6 zusammengeworfen. Die Reformation beseitigte alle übrigen Frühmessereien, Calw behielt nur noch zwei Pfarrer; zudem hatte der 2. Geistliche (Helfer) noch Altburg zu versehen. In alter Zeit wohnte zu Kentheim der Hauptpfarrer, in der Burgkapelle zu Zavelstein amtierte der Frühmesser; 1455 kam der Priester nach Zavelstein, da es mehr im Mittelpunkt der ausgedehnten Pfarrei lag, und Kentheim mußte sich mit einem Frühmesser begnügen. Die Reformation machte auch ihn überflüssig. Wo in größeren Orten nur ein Frühmesser war, wie in Simmozheim, trat der Pfarrer an seine Stelle. Die übrigen Pfründen wurden teils zur Besoldung der Lehrer verwendet, teils zum Kirchen-

gut geschlagen. In Calw wies der Herzog dem Schulmeister eine Pfründe an. Die Pfründhäuser wurden teilweise in Schulen umgewandelt; daher kommt es, daß die Schulen meist in unmittelbarer Nähe der Kirche liegen (z. B. in Neuweiler, wo früher das jetzige Rathaus als Schulhaus diente, in Gehingen, Althengstett und Stammheim). Die ersten Schulen wurden teilweise von Pfarrern

versehen, so in Calw, Althengstett und Zwerenberg.

Die neuen Pfarreien wurden dem Dekan von Calw unterstellt. Zu seinem Amtsbezirk gehörten auch Wildberg und Nagold, doch wurden diese bald wieder abgetrennt. Die Messkapellen wurden zu Predigtkirchen erweitert, die überflüssigen Kapellen abgebrochen, „um der abgöttischen Wallfahrt ein Ende zu machen“.

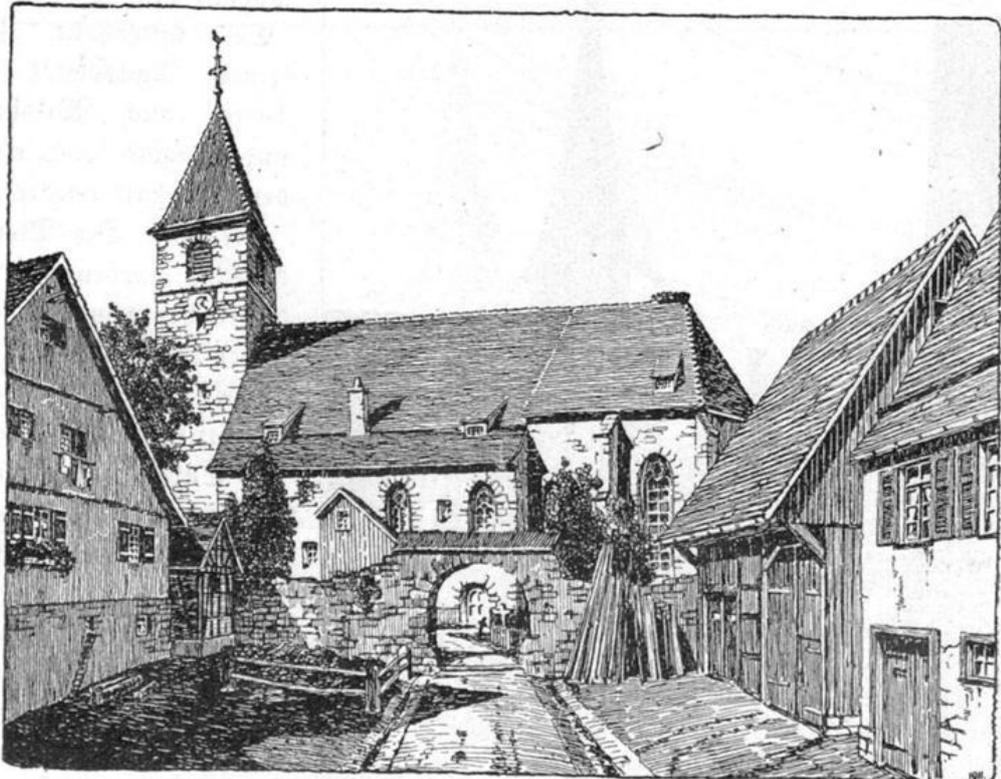
Dieses Schicksal traf vor allem die Kreuz- und Marienkirchlein, die auf dem freien Felde, meist an Straßenkreuzungen standen. An sie erinnert noch der Name „Käppel“ (bei Gehingen an der Straße nach Calw, am Jägerbera bei Althengstett, in Röttenbach am nördl. Ende des Orts, in Calw oberhalb



Kirche und Schulhaus in Stammheim.
Zeichnung von K. Mitschele, Rutesheim.

des Friedhofs). Westlich von Möttlingen stand die St. Leonhardskapelle; auf der Burg zu Stammheim hatte einer der letzten Abte Hirsaus kurz vor der Reformation eine Kapelle gebaut, die nun der Reformation zum Opfer fiel; auch vom Doma bei Stammheim wird eine Kapelle herabgeschaut haben. Die Kapellen zu Calw hielten sich etwas länger; die Marienkapelle auf dem Brühl ging beim Brand des Jahres 1634 zu Grunde, die St. Sebastianskapelle am Ende der Hauptbrücke, gegenüber dem Waldhorn, mußte 1790 einem stattlichen Wohnhaus Platz machen. Die St. Wendelinskapelle in der Inselgasse wurde zu einem Wohnhaus umgebaut, das 1912 einem Neubau weichen mußte. Die St. Niko-

lauskapelle (zu Ehren des heiligen Nikolaus, des Beschützers in Wassernot), die der Sage nach Papst Leo IX. eingeweiht haben soll, thront noch heute auf einem Pfeiler der oberen Brücke. Mit ihrem feinen, zierlichen Maßwerk und ihrem schlanken Türmchen bildet sie ein wahres Schmuckstück der Stadt Calw. Wie manchemal war sie von schäumenden, donnernden Wogen umbrandet oder in den grellen Flammenschein der brennenden Stadt getaucht! Doch alle Stürme hat sie seit 500 Jahren überstanden und prangt wieder in alter Schönheit, nachdem sie 1863 von Meisterhand ausgebessert worden ist. Mit der Reformation trat ein Zerfall der kirchlichen Baukunst ein; der nüchterne protestantische Kirchen-



Kirche in Altbürg.
Zeichnung von E. Mäckle, Stuttgart.

stil hat kein Bauwerk mehr hervorgebracht, das sich mit der Nikolauskapelle an Ebenmaß und Schönheit der Formen messen kann. Aus der katholischen Zeit sind noch einige andere Denkmale religiöser Kunst erhalten geblieben: das Sakramenthäuschen in der Kirche zu Altbulach, der Hochaltar in Monakam vom Jahr 1492, im Jahr 1802 von der alten in die neue Kirche versetzt, die Wandmalereien im Kirchlein zu Kentheim und in Oberhaugstett sowie aus der abgebrochenen Kirche zu Liebenzell und die Schöpfungen des großen Baumeisters Abt Wilhelm in Hirsau, die noch in ihren Ruinen durch ihre zauberhafte Schönheit mächtig auf das Gemüt des Beschauers einwirken. Zu ihnen gehört auch der Klosterbrunnen von Hirsau. Aus 24 Röhren floss das Wasser in drei Schalen. Die unterste wurde vor dem Pfarrhaus in Hirsau, die oberen vor der Kirche in Zeinach aufgestellt. Das Kreuzifix der Kirche in Würzbach (einer im

Jahre 1411 vom Abt des Klosters Hirsau geweihten Wegkapelle) soll vom Kloster Hirsau stammen.

Die meisten Kirchen der vorreformatorischen Zeit wurden von der Hand kunstsinziger Mönche und weltlicher Meister mit Wandgemälden geschmückt. Meist waren Szenen aus dem Leben der Heiligen dargestellt. Die Evangelischen erkannten die Heiligen nimmer an; deshalb wurden die Bilder übertüncht, was vom Standpunkt der Kunst aus sehr zu bedauern ist. Die Bilder in der Kirche zu Liebenzell wurden erst beim Abbruch derselben wieder entdeckt; sie sind teilweise gerettet und in die staatliche Altertümersammlung gebracht worden. Im



Alte Wegkapelle. Kirchlein in Röttenbach.
Aufnahm. von Fabrikant Böllner, Kusel i. d. Pfalz.

Jahre 1911 wurden in der Kirche zu Oberhaugstett unter der Tünche Wandgemälde entdeckt, wieder freigelegt und wiederhergestellt. Der Hochaltar von Monakam verdankt seine Erhaltung dem Umstand, daß Monakam zur Reformationszeit zu Baden gehörte. Noch bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts wallfahrteten Katholiken (besonders aus der Herrschaft Gemmingen) zu dem „Gnadenbild“. An die katholische Zeit erinnern außer manchen Kirchenglocken noch 3 Weihwasserfessel im Kirchlein zu Kentheim (2 vor dem Eingang, 1 am Altar) und einige Felsnischen, in denen Heiligenbilder standen. Sie werden als Standorte von Heiligen gar nimmer erkannt, denn der Volksmund redet von des „Geigerles Lotterbett“ (bei der Ruine Walddeck) und dem „Bäckenkorb“ (im

Bronnentäle am Fußweg Röttenbach – Kollwangen). Die durch zwei gewaltige, zusammengeneigte Felsblöcke entstandene kleine Höhle bei Walddeck soll einem lustigen Musikanten (s. Gedicht Seite 26) als Lagerstätte gedient haben. Die als „Bäckenkorb“ bezeichnete Nische soll daran erinnern, daß hier ein Bäcker und ein Metzger sich gegenseitig ums Leben gebracht hätten. Eine viereckige Vertiefung auf der Oberfläche des Felsblocks, welche zur Aufnahme eines Holzkreuzes bestimmt war, beweist die wahre Bedeutung der eingehauenen Nische.

Auch einzelne Namen weisen noch auf die vorreformatorische Zeit hin. Der Ortsname Deckensfronn soll so viel als Dekanspfründe bedeuten, der Bergname Doma soll an eine Thomaskapelle erinnern. Die Flurnamen Pfaffengrund und Nonnenäcker bezeichnen nicht die Stätte früherer Klöster, wie vielfach irrtümlich angenommen wird, die Felder gehörten vielmehr zu Kirchen- und Klosterpfrün-

den. Bruderhof (nicht Buderhof) wurde früher der Ort Oberkollbach genannt, weil fast alles dem Kloster Hirsau gehörte; der Bruderberg (fälschlicherweise Schulzenberg genannt) zwischen Röttenbach und Teinach und die Bruderhöhle bei Ernstmühl weisen auf Einsiedler hin.

Noch aus der katholischen Zeit stammt auch der Ausdruck: „Uff em Märga läuta“ (Abendglocke zum „Ave Maria“).

13. Die Nonnenklösterlein und Brüderniederlassungen.

Die Kirche vermochte das religiöse Bedürfnis des Volkes nicht völlig zu befriedigen. Man hatte nur Gelegenheit die Messe zu hören, von der wenig ver-

standen wurde, weil sich die Priester der lateinischen Sprache bedienten; die Predigt und die religiöse Unterweisung wurden vernachlässigt. Deshalb entstanden in manchen Gemeinden freiwillige Vereinigungen zu gemeinsamer Erbauung und frommer Lebensführung. Etwa zwölf Jung-

frauen oder fromme Frauen lebten nach Art der Mönche unter einer Meisterrin in einem Hause zusammen. Sie stellten sich in den Dienst der Armen und Kranken. Ihren Lebensunterhalt erwarben sie durch

Krankenspflege,
Spinnen, Weben



Nonnengrabsteine an der Kirche in Altburg.
Zeichnung von E. Schwent, Schramberg.

und Nähen. Man nannte die Schwestern Beguinen. Sie hatten Niederlassungen in Altbulach, Altburg, Calw, Lützenhardt bei Sonnenhardt, Liebenzell, Simmozheim und Dachtel. Mit der Zeit verweltlichten sie ähnlich wie die großen Klöster. Abt Bernhard reformierte unter andern Klöstern auch das Kloster zu Altburg. Die Beguinenenschwestern trieb er auf Befehl des Papstes wegen ihres liederlichen Le-